

«Das Schlimmste kommt erst noch»

Interviewserie Die Branche wird von der Corona-Krise besonders arg gebeutelt. Wie wird das die Szene verändern? Wie sieht die Veranstaltung der Zukunft aus? Droht die Selbstzerfleischung der Kreativen? Sandra Künzi von der Taskforce Culture blickt voraus.

Ane Hebeisen

Wohnzimmerständchen auf Youtube, Theater im Streaming-Kanal, Kulturstätten mit Abstandsmarkierungen, Drive-in-Konzerte: Die Corona-Krise hat ganz neue Formen der Kulturproduktion hervorgebracht. Hatten Sie noch Lust, Kultur zu konsumieren, Frau Künzi?

Ja klar hatte ich Lust! Platten, Bücher, Podcasts, Filme. Ein Balkonkonzert werde ich vielleicht gar selber noch organisieren.

Kultur vom Bildschirm des Computers: Was macht das mit Ihnen?

Es deprimiert mich. Obwohl: Ich habe mit meinem Sohn Wacken World Wide geguckt. Das fand ich interessant, weil die Bands sich auch ohne Publikum engagiert ins Zeug legten. Doch ein Ersatz für ein Livekonzert ist das ganz sicher nicht.

Der Kulturbranche wird vorgeworfen, sie habe die Digitalisierung verschlafen und bewege sich auf dem Niveau der Internet-Urzeit. Wurde die Digitalisierung während der Corona-Krise nicht sogar eher entzaubert?

Digitalisierung entbindet uns nicht davon, zu entscheiden, welche Inhalte wir transportieren wollen. Und Digitalisierung ist nicht per se besser oder schlechter, es ist eine andere Form. Sie kann und muss Livedarbietungen nicht ersetzen.

Pro Helvetia hat Kulturschaffende animiert, Projekte einzureichen, die Alternativen zu herkömmlichen Kulturproduktionen aufzeigen. Die prämierten Eingaben reichten vom virtuellen Konzertsaal über die Kunst auf Plakatwänden bis zu Streaming-Plattformen. Revolutionär ist das nicht ...

Ich weiss nicht, ob es revolutionär sein muss. Kulturschaffende sind doch nicht per se alle Revolutionäre, sondern Fachleute, die im Stress sind, weil ihre Arbeit wegbricht. Sie können und müssen nicht in ein paar Wochen supertrendy neue Formen erfinden. Sie müssen versuchen, ihre Arbeit unter diesen erschwerten Bedingungen weiterzuführen. Stücke zu entwickeln, ohne zu wissen, ob das Publikum kommt und ob die Veranstaltungen stattfinden können. Das ist eigentlich schon revolutionär genug.

Seit Mittwoch wissen wir: Grossveranstaltungen sollen ab Oktober wieder möglich sein. Allerdings unter strengen Schutzauflagen und unter dem Vorbehalt, dass Bewilligungen auch wieder entzogen werden könnten, wenn sich die Lage verschlechtert. Wer will unter diesen Voraussetzungen noch einen Grossevent organisieren? Am Willen mangelt es sicher nicht, aber klar, es ist sehr riskant. Wie soll man beispielsweise ein Theaterfestival konkret planen? Nur schon die Quarantänebestimmungen wechseln laufend. Wird die belgische Gruppe überhaupt einreisen können? Muss sie



Ohne Publikum: Sandra Künzi im leeren Tojo-Theater in der Berner Reitschule. Foto: Franziska Rothenbühler

zuerst in Quarantäne? Was passiert mit all den Verträgen, wenn das Festival dann doch nicht stattfinden kann? Die bereits gedruckten Plakate sind noch der billigste Posten. Und auch wenn es stattfindet: Die Umsetzung eines guten Schutzkonzeptes ist richtig teuer, weil personalintensiv. Die Planungsunsicherheit im Veranstaltungsbereich ist massiv.

Also sind Grossanlässe in nächster Zeit utopisch, trotz der neuerlichen Lockerung? Sie sind nicht utopisch, sie sind schwierig. Aber es ist klar: Wir müssen und wir werden uns an ein Leben mit dem Virus gewöhnen. Auch im Kulturbereich.

Können Sie sich also ein Open Air mit Schutzmasken und Alkoholverbot vorstellen? An das Rauchverbot in Beizen haben wir uns auch gewöhnt.

Ein Open Air Frauenfeld mit nummerierten Sitzplätzen? Warum nicht? Vielleicht nicht gerade vor der Bühne, sondern ganz hinten mit Blick auf die

«An das Rauchverbot in Beizen haben wir uns auch gewöhnt.»

Grossleinwand? Aber in erster Linie werden Abstand, Maskenpflicht und Contact-Tracing die wichtigsten Massnahmen bleiben, auch bei Open Airs.

Der Bundesrat hat die Kultur als «nicht systemrelevant» eingestuft. Hat Sie das überrascht?

Mir geht das Wort systemrelevant so was von auf den Wecker. Relevant für welches System? Ein Wirtschaftssystem, in dem Gewinn das oberste Ziel ist? In dem das überholte BIP für Wohlstand steht? In dem Grossfirmen Kurzarbeitsentschädigung vom Staat beziehen und ihren Aktionären gleichzeitig Dividenden ausschütten? Und was hat es der Pflege bisher genützt, dass sie netterweise als systemrelevant bezeichnet wurde? Ausser Klatschen nicht viel. Da wundert es mich nicht, dass der Bundesrat sagt, Kultur sei für dieses Wirtschaftssystem nicht relevant, und dass das Departement Parmelin so grosse Mühe bekundet, Kultur auch als einen relevanten Wirtschaftsfaktor anzuerkennen.

Viele sehen die Kultur trotzdem als übersubventioniertes, entbehrliches Gut an. Es gibt in der Schweiz rund 65'000 Kulturunternehmen mit rund 225'000 Beschäftigten. Die Wertschöpfung der Kultur ist mit rund 5 Prozent gleich hoch wie

Autorin und Performerin

Sandra Künzi, geboren 1969, ist Autorin und Performerin und zählt zur ersten Generation der Schweizer Poetry-Slam-Szene. Sie ist Präsidentin des Verbands Theaterschaffende Schweiz, Mitglied der Taskforce Culture und Co-Organisatorin des Berner Lesefestes Aprilen. Sie lebt und arbeitet in Bern. (red)

jene der Schweizer Tourismusbranche. Dazu kommt der immaterielle Wert, der sich eben nicht direkt in Franken oder Prozentsätzen ausdrücken lässt. Ich sage ja, das BIP als Messgrösse für Wohlstand ist überholt.

Die Kulturszene ist in Alarmbereitschaft. Man sagt ihr einen Kahlschlag voraus, weil viele Clubs, Theater- und Konzertstätten den Betrieb mit eingeschränkter Besucherzahl nicht lange durchhalten werden. Sehen Sie auch so schwarz?

Ja. Und das Schlimmste kommt erst noch. Die Umsätze in der Kulturbranche sind seit März fast komplett weggebrochen. Und es ist nicht ersichtlich, wann das wieder besser wird. Was jetzt? Es geht dabei ja nicht nur um die Unterstützung der Kulturschaffenden, sondern auch um den Erhalt der Kultur an sich.

Kulturschaffende kriegen Nothilfe vom Verband Suisse Culture, es gibt eine Entschädigung von Bund und Kantonen für abgesagte Veranstaltungen, Kulturbetriebe können zusätzlich Kurzarbeit und Kredite beantragen. Das klingt doch überzeugend?

Von der Ausfallentschädigung haben viele Betroffene bisher noch nichts gesehen. Und ihre Reserven sind nach Monaten ohne Einkommen aufgebraucht. Die Kantone haben offenbar zu wenig Mittel, um 80 Prozent der Ausfälle zu decken, wie es die Verordnung eigentlich vorsieht. Das bisher gesprochene Geld reicht nicht.

Gehen Sie davon aus, dass viele Künstler ihr krisenanfälliges Lebensmodell hinterfragen und sich andere Jobs suchen werden?

Die Kulturschaffenden müssen nicht ihr krisenanfälliges Lebensmodell hinterfragen, sondern Kulturarbeit muss sozialversichert werden. Kulturschaffende in befristeten Anstellungen zahlen ja Beiträge an die Arbeitslosenversicherung, also ist es doch nicht mehr als recht, wenn sie in der Not auch davon profitieren können.

Man wird also vermehrt Kulturschaffende auf dem Arbeitsamt antreffen.

Natürlich. Und ich möchte mir das Gespräch zwischen dem RAV-Berater und mir nicht vorstellen: «Ah, Frau Künzi, Sie sind fünfzig und Sprach-Performerin! Wow, toll! Ganz viele Firmen im ersten Arbeitsmarkt suchen genau eine Frau wie Sie!»

Wir sprechen viel vom Angebot. Was ist mit der Nachfrage?

Werden die Leute jemals wieder Kultur konsumieren wie zuvor? Im Moment haben wohl noch viele Menschen Angst vor Ansteckung und meiden vermeintliche Hochrisikozonen wie Kultur- und Sportanlässe. Aber die Theater- und Kulturveranstaltungen sind sich ihrer Verantwortung bewusst und setzen bereits jetzt alles daran, das Publikum zu schützen.

Auftrittsmöglichkeiten dürften ein rares Gut werden. Bands, Musiker, Theaterschaffende werden sich um die wenigen Slots balgen und Einbussen bei den Gagen in Kauf nehmen müssen. Wird der Konkurrenzkampf in der Kulturszene härter werden?

Ja. Der Club Moods setzt mit seinem Schutzkonzept beispielsweise nicht nur auf Tracing, sondern auch auf Abstand. Damit finden einnahmestarke Events wie Konzerte mit stehendem Publikum oder Partys nicht mehr statt. Das heisst 40 Prozent weniger Konzerte und 80 Prozent weniger Publikum. Das ist extrem brutal für die Musikerinnen, aber auch für das übrige Personal wie Garderobe, Service, Technik.

Auswirkungen wird das Virus auch auf die Kulturförderung haben. Man rechnet mit drastischen Sparmassnahmen. Genau. Und diese Sparmassnahmen werden die freie Szene unverhältnismässig hart treffen, weil man bei den Kulturinstitutionen mit Leistungsverträgen offenbar nicht sparen kann. Eine Sparquote von 10 Prozent, die allein von der freien Szene getragen werden muss, bedeutet faktisch das Ende der freien Produktionen.

Es wird zu Konflikten und Verteilungskämpfen zwischen Vertretern subventionierter Häuser und der freien Szene kommen?

Das wird hoffentlich nicht passieren, denn wir arbeiten gut zusammen, und das soll so bleiben.

Wo stehen wir in einem Jahr? Das Virus wird noch nicht weg und ein Impfstoff noch nicht da sein. Wir werden uns an Massnahmen gewöhnt haben und Masken tragen im Theater oder Konzertsaal. Wir trauern um unsere Festivals und Bühnen, die es nicht geschafft haben und weg sind. Wir trinken ein Bier und planen unsere Ferien in der Schweiz.

Und jetzt? Gespräche über Corona (4/6)

Die erste Covid-19-Welle ist vorbei. Gleichzeitig ist ein Impfstoff, der volle Immunität verspricht, in weiter Ferne. Wir müssen uns also mit dem Virus arrangieren. Das wirft eine Reihe von Fragen auf. Wir führen darüber Gespräche mit führenden Spezialisten und Praktikern, um zu debattieren, worauf wir uns einstellen müssen – und welche Fehler wir nicht wiederholen dürfen. (red)